

Nanina und Sika hatten das Spielen mit den Gnomen entdeckt. Vorm Einschlafen musste Nanina immer Geschichten erzählen, die Sika noch nicht von Alina gehört oder verstanden hatte, weil sie noch zu jung war. Und eines Morgens, als sie schon munter waren, die Frauen am Vorabend ihr Mondfest hatten und noch schliefen, sagte Nanina zu Sika: »Hast du schon meinen Gnom gesehen? Ich hab ihn hier unter der Bettdecke.«

Sika war sprachlos und rang mit sich, was Nanina wohl meinen konnte. Sie bekam ein bisschen Angst, denn sie hatte drei Tage vorher am Abend eine Geschichte von einer Gnomprinzessin gehört, die in eine Elfenprinzessin verliebt war und weil die von dem Gnom nichts wissen wollte, hatte sie die Prinzessin der Elfen mit Gewalt geraubt.

»Soll ich ihn dir mal zeigen?« Sika guckte mit großen Augen Nanina an. Nanina zog die Bettdecke ganz langsam an der Seite ihres Bauches weg und es zeigte sich eine blaue Zipfelmütze und darunter zwei blaue Augen. Sika erschrak und zuckte zusammen, während Nanina laut kicherte.

»He, du brauchst doch keine Angst zu haben, du hast doch auch so einen Gnom.« Nanina zog die Bettdecke ganz weg und hielt mit einer Hand den Gnom in die Luft und wackelte ihn mit der Hand, sodass es aussah, als würde er den Kopf schütteln. Jetzt musste auch Sika lachen.

»Ich mal dir auch einen«, sagte Nanina und schlich nach unten, holte an einem Holzspan etwas von Emas blauer Pflanzenfarbe und malte Sika auch ein Gesicht auf seinen kleinen Gnom, der wurde stolz und streckte sich vor Eitelkeit in die Höhe. Sie spielten noch ein bisschen, bauten kleine Häuser aus den Falten der großen Bettdecke und ließen ihre Gnome dann heraus schauen und wieder verschwinden. Daran schloss sich dann das Gnomefangen an, womit das Kichern der beiden immer lauter wurde.

Plötzlich ging die Tür von Alinas und Helas gemeinsamem Schlafzimmer auf und Hela, die Augen reibend, kam zu ihnen herüber. »Was macht ihr denn hier, könnt ihr nicht ruhig sein so früh am Morgen?«, fragte sie und sah alles noch durch einen Schleier. Dann schlurfte sie in die Küche, um mit dem Frühstück zu beginnen. Einen Gnom hatte sie nicht gesehen. Die Sonne stand schon hoch am Himmel.

An diesem Tag mussten die beiden beim Pinkeln kichern, wenn sie dabei ihren Gnom herausholten und in der Hand hielten, die Farbe war allerdings bald abgewischt.

Als die Pilzzeit im nächsten Jahr begann, durften Rona und Nanina, wenn Ema keine Zeit hatte, allein in den Wald gehen und Pilze sammeln. Mit Rona hatte Nanina keine Angst vor Wölfen, Wildschweinen oder Füchsen. Rona war zehn und Nanina neun Jahre alt.

Als es besonders viele Pilze gab und sie schon sehr zeitig eine Menge gefunden hatten und eigentlich nach Hause gehen konnten, kam Rona auf eine Idee: »Nanina, wollen wir uns mal das Dorfzentrum angucken, ich weiß, wo es langgeht.«

»Dürfen wir das? Das ist doch verboten! Wir sollen doch nicht weiter als bis zu der Lichtung«, fragte Nanina und Neugier stieg in ihr auf. Nanina kannte auch den Weg, der über die Lichtung im Wald hinausführte.

»Wir rennen einfach hin und zurück, die Pilzkörbe verstecken wir an der Lichtung. Wir nehmen nur unsere Stöcke mit«, schlug Rona vor.

»Schaffen wir das?«, wollte sich Nanina noch einmal vergewissern.

»Klar, wenn du rennen kannst. Wenn wir es nicht schaffen, kehren wir einfach um. Wenn die Sonne am höchsten steht und wir immer noch nicht da sind, laufen wir einfach zurück.«

Nanina war einverstanden und sie rannten los, viel zu schnell. Nanina bekam bald ein Stechen in der Seite.

»Ich kann nicht mehr«, keuchte sie und blieb stehen. Rona blieb auch stehen. »Hock dich hin und press die Arme um die Beine, dann geht's wieder«, befahl Rona.

Es half wirklich und Nanina konnte wieder rennen. Rona hatte ein langsames Tempo eingeschlagen, sodass sie viel länger laufen konnten und nur kleine Pausen machen mussten.

Sie liefen einen sandigen Weg lang, durch einen lichten Kiefernwald, dann wieder wurde der Untergrund fester, als es durch ein Fichtenwäldchen ging. Deutliche Wagenspuren hatten sich darin abgezeichnet. Eine einfache Holzbrücke aus zwei Baumstämmen und darüber befestigtem Knüppelholz überquerte einen kleinen Bach. Sie machten eine Pause und Rona trank Wasser mit den Händen. Nanina fand ein paar Brombeeren, die aber noch sehr sauer schmeckten. Sie rannten weiter.

Gegen Mittag kamen sie an eine große freie Fläche und in einiger Entfernung, hinter Getreidefeldern, sahen sie ein paar Häuser.

Nicht weit war eine Schafherde mit einer Schäferin und einem Hund.

»Der Hund darf uns nicht entdecken, los zurück!« kommandierte Rona.

Sie schlichen zurück, erst langsam, dann schneller. Rona wollte nicht aufgeben: »Weiter rechts ist ein Weg mit Sträuchern, da können wir uns anschleichen.«

»Was passiert, wenn sie uns erwischen?«

»Wer soll uns schon erwischen, wir passen doch auf.«

Das beruhigte Nanina.

Sie fanden den Weg, der eingefasst von Schlehdorn- und Heckenrosensträuchern bis an eines der größeren Häuser aus Stein führte. Der Weg war breit und mit Schotter befestigt. Links und rechts waren Getreidefelder.

Die beiden schlichen sich an das Haus. Es hatte zwei Stockwerke und eine Reihe von Fenstern. Davor war ein Platz mit einer Stange, zwei Pferde waren angebunden.

Vorsichtig schlichen sie sich an eines der Fenster.

»Da ist niemand, ich sehe keinen Rauch aufsteigen«, stellte Rona beruhigend fest. Es war noch Mittagszeit. Durch das Fenster sahen sie in einen großen Raum mit einem Tisch, Holzstühlen und einem Bücherregal an der Wand. Die beiden kannten Bücher von den Frauen, die durften sie aber nicht ansehen. Zum Lesenlernen hatten sie ein etwa zweihundert Seiten dickes Buch, in dem sie gemeinsam, unter Anleitung Emas, das Lesen lernten. Auf den ersten Seiten waren große Buchstaben. Bunte Abbildungen zeigten Pflanzen und Tiere, die es im Garten und im Wald gab. Weiter hinten und schon kleiner gedruckt waren Märchen und Tiergeschichten. Ganz am Schluss konnte man auf wenigen Seiten ein kleines Bilderlexikon finden, über Sägen, Hämmer und anderes einfaches Werkzeug, mit Erklärungen, wozu man das gebrauchen konnte. Doch damit war Rona schon fertig und weiteren Lesestoff hatten sie noch nicht bekommen.

»Los, wollen wir reingehen?«, fragte Rona, ohne wirklich eine Antwort abzuwarten. Vorsichtig schlichen sie um das Haus zur Eingangstür. Weit und breit war niemand zu sehen. Rona drückte vorsichtig die Klinke herunter und zur aufregenden Freude der Kinder ließ sich die Tür öffnen. Sie schlüpfen hinein und drückten von innen die Tür wieder zu.

Beide sahen sich an und Rona hielt den Zeigefinger auf den Mund, zum Zeichen, dass Nanina still sein sollte.

Sie versuchten, die Titel der Bücher zu lesen. Viele Wörter hatten sie noch nie gehört. Dann zogen sie wahllos Bücher aus dem Regal und suchten nach Bildern, fanden sie eins, dann stürzten sie sich darauf.

Nanina fand eins mit dem Titel »Jagdsport«. Ein Buch, das mit der Absicht geschrieben war, den Frauen das Jagen etwas näher zu bringen. Es gab viel Wild und noch nicht überall hatte sich ein Gleichgewicht in der

Tierwelt eingestellt. Wildschweine, Rehe, Hirsche, aber auch Füchse nahmen sehr gern das, was auf den Feldern wuchs und in den Ställen gackerte. Es gab heftige Diskussionen darüber, ob Giftköder ein geeignetes Mittel sein könnten für dieses, nahezu schon existenzielle Problem.

Es wurde der Umgang mit Jagdarmbrüsten erklärt und für die ganz Sportlichen auch der Umgang mit Jagd- und Langbögen. Abbildungen zeigten, wie man diese Geräte mit ihren rasierklingscharfen Bolzen und Pfeilen herstellen konnte, wohin man schießen sollte und welche Genehmigungen man brauchte, um diese mörderischen Waffen überhaupt besitzen zu können. Offensichtlich gab es in diesem Dorf keine Freundinnen der Diana, das Buch hatte in noch nicht vielen Händen gelegen, wenn überhaupt in einer. Man verließ sich hier auf Wachhunde und, wenn es nicht anders mehr ging, auf Gift.

»Da braucht man keine Angst vor Wildschweinen zu haben«, stellte Rona fest, sie erinnerte sich daran, wie sie allein Ema nachgelaufen war, wie dann plötzlich eine Bache mit ihren Frischlingen ganz dicht an ihr beim Pilzesuchen durchs Gebüsch gezogen war. Rona war sofort erstarrt stehen geblieben und als die Gruppe, ohne sie zu bemerken, vorbeigezogen war, hatte sie sich ganz langsam umgedreht und war aus dem Wald gegangen, ohne Ema weiter zu suchen.

Beide waren fasziniert, so etwas hatten sie noch nie gesehen. Sprachlos und wie hypnotisiert schauten sie die vielen Bilder an.

Plötzlich hörten sie die Geräusche eines sich nähernden Pferdewagens und Stimmen außerhalb des Hauses. Sie erschrakten. Rona wollte das Buch oben ins Regal zurückstellen, es fiel aber wieder herunter. Sie hob es auf und beide versteckten sich hinter einem Regal, denn sie hörten Schritte auf die Tür zukommen.

Hinter dem Bücherregal war noch eine Tür, die nur angelehnt war. Vorsichtig schlüpfen sie durch und kamen in einen kleinen Vorraum mit Besen und anderen Putzgeräten.

Nanina hatte Angst. Rona hatte immer noch das Buch in der Hand. In der Bibliothek wurde gesprochen und gelacht.

Rona bekam auch Angst, es war spät geworden, die Sonne stand schon auf der Hälfte ihres Weges zum Horizont. Ihr musste jetzt was einfallen, wie sie hier wegkamen. Sie schaute sich um und sah nur ein kleines viereckiges Fenster.

*Ob wir das schaffen, ohne das man uns hört, hier rauszukommen?*, fragte sich Rona. In der Bibliothek war jetzt Musik zu hören, ungewöhnliche, so noch nie gehörte Musik.

Vorsichtig öffneten sie das Fenster. Rona kletterte als Erste hinaus. Unter dem Fenster lag ein Haufen mit altem Gerümpel aus Holz auf dem Rona wackelnd zum Stehen kam.

»Gib mir das Buch raus!«, befahl sie Nanina flüsternd. Sie reichte es ihr und kam auch rausgeklettert. Mit dem Buch vor der Brust schlichen sie ums Haus und zu dem gedeckt verlaufenden Weg. Dort nahmen sie dann ihre Stöcke wieder auf, die sie beim Anschleichen zurückgelassen hatten.

*Geschafft*, dachte Nanina, als sie den Weg im Wald wieder verließen und ihren Rückweg suchten. Sie waren weiter in den Wald hineingelaufen, aus Angst, doch noch irgendwie gesehen zu werden. Vorsichtig schlichen sie sich wieder zur freien Fläche des Dorfbereichs zurück, um sich besser orientieren zu können. Ein Hund bellte und sie liefen wieder zurück in den Wald.

Rona versuchte, sich an der Sonne zu orientieren, wie sie es gelernt hatte, wenn sie mit Ema etwas weiter im Wald in den Pilzen war.

Am späten Nachmittag waren sie dann endlich auf dem Rückweg. Das Buch wurde für Rona schwerer und schwerer, sie brauchte immer öfter eine Pause. Nanina gab noch eher auf.

Die Sonne neigte sich dem Horizont zu, da hatte Rona endlich eine Idee: »Nanina, binde deine Kordel ab, wir binden damit das Buch an unsere beiden Stöcke.«

»Wozu brauchst du das Buch?«, wollte Nanina wissen, sie hätte es am liebsten in den Wald geworfen. Rona gab keine Antwort, sie zuckte nur mit den Schultern. Vor ihrem inneren Auge tauchte das Bild einer Bogenschützin aus dem Buch auf. Wie sie dastand, die Sehne spannte und auf den Hirsch zielte. So etwas hatte sie noch nie gesehen, unbekannte Gefühle stiegen in ihr empor, sie sah sich selbst einen solchen Bogen spannen und zielen auf ... was? Dafür hatte sie kein Bild.

*Kann man einfach auf ein Tier schießen? Und was passierte dann?* Diese Gedanken waren von einer, bis dahin ungekannten Aufregung begleitet und ließen andere aufkommen wie: *Kann ich das Buch überhaupt mit nach Hause bringen? Wenn nicht, was soll ich tun? Und Nanina? Würde sie es sagen?*

»Ich will dir ein Geheimnis verraten«, begann Rona, nachdem ihr erster Rausch des Buches vorüberging, »wenn du zu niemand von dem Buch erzählst.«

Die Sonne erreichte den Horizont und sie waren viel langsamer vorangekommen als auf dem Hinweg, sie hatten noch nicht ihre Grenze des Erlaubten, die Waldlichtung, erreicht.

»Was für ein Geheimnis?«, wollte Nanina wissen, sie bekam es langsam mit der Angst zu tun. Der Verdacht, dass sie nicht rechtzeitig daheim sein würden, wurde langsam zur Gewissheit. Sie hatte kein sonderliches Interesse mehr an Geheimnissen, die augenblickliche Lage war beängstigend und vertrieb alle Neugierde.

»Ich habe ein geheimes Versteck gefunden, nicht sehr weit von zu Hause. Das zeige ich dir, da können wir auch das Buch verstecken«, versuchte Rona Nanina zu überzeugen.

»Wir kommen zu spät, ich will nach Hause, Rona, ich habe Durst.«

Nanina schien nur noch den einen Gedanken zu haben und brachte damit auch Rona in Panik. Doch der Gedanke, das Buch nicht aufzugeben, wurde immer stärker in Rona und zuletzt übermächtig.

»Das ist nicht weit, nur ein kleiner Umweg und heute scheint der Mond«, versuchte Rona zu beruhigen, »ich kenne den Weg gut, ich finde ihn auch im Dunkeln. Wir kommen eh zu spät, da kommt es nicht mehr darauf an.«

Nanina versuchte, sich zu beruhigen. *Haben wir nicht Schutzgeister, wie Ema immer behauptet. Und vor was können die schützen, dass man sich nicht verläuft? Dass man nicht von einem Wildschwein angefallen und gefressen wird?*

Sie hatten die Lichtung erreicht. Und nicht weit dahinter bog Rona vom Weg ab, ging mit Nanina quer durch den abendlichen Kieferwald, einen Wildpfad lang, der dann, als die Sonne schon untergegangen war, auf einen uralten, kaum noch erkennbaren Weg stieß. Den verfolgten sie eine Strecke und erreichten eine seltsame Hügelgegend, noch bevor es zu dunkel wurde. Besonders viele Birken wuchsen auf dem sandigen und steinigen Boden.

Irgendwo, an einem der kleinen runden Buckel, hatte Rona vor Kurzem eine kleine Höhle entdeckt. Sie versuchte sich, an den Bäumen zu orientieren. Der Mond war tatsächlich aufgegangen und machte sich durch eine helle Stelle hinter den Baumstämmen bemerkbar.

Irgendwo schrie ein Uhu und Nanina bekam wieder Angst. In jedem Strauch sah sie irgendein gefährliches Tier oder einen Unhold und in jeder größeren Pflanze einen Gnom, der nur auf sie wartete, um ihr ein Bein zu stellen.

»Hier ist es«, verkündete Rona schließlich und beide atmeten auf.

Vor einem der kleinen flachen Hügel war eine Sandkuhle und direkt an der Böschung öffnete sich ein Loch, etwa dreimal so groß wie ein Fuchsbau.

»Mist, wir haben nie Feuer mit«, schimpfte Rona. Sie kroch als Erste hinein.

»Komm nach«, rief sie. Nanina war es unheimlich und wieder kroch die Angst ihr in den Nacken. Drinnen war es so dunkel, dass sie kaum noch etwas sahen. Der Boden war mit trockenem Sand bedeckt. An den Wänden ragten Baumwurzeln heraus.

Rona kroch weiter nach hinten, hier war die Höhle größer. Quaderförmige und schon stark zerbröselte Steine lagen auf einem Haufen vor einer geraden Wand. Sie setzten sich darauf, mit dem Rücken an die Wand, die ungefähr drei Meter vom Eingang entfernt war.

»Was willst du jetzt machen?«, fragte Nanina und dachte dabei nur daran, wie sie nach Hause kommen könnten.

»Wir müssen das Buch verstecken und dann gehen wir sofort nach Hause«, versuchte Rona zu beruhigen. »Los, wir bauen in den Steinen ein Loch und decken dann wieder Steine drauf. Geh mal runter von dem Haufen!«

Nanina versuchte sich an der Wand abzustützen, rutschte aber mit dem linken Fuß in ein Loch und taumelte an die Wand, die sofort nachgab und mit Nanina in die Tiefe fiel. Sie rutschte auf einer Schräge, die dann zusammenbrach und ungefähr drei Meter weiter unten mit ihr auf einem Haufen landete. Nanina schrie, nachfolgende Steine waren auf ihr Bein gefallen.

Oben stand Rona wie erstarrt, sie sah nichts. Staub konnte sie im Mund schmecken. Naninas Schreien war unten in ein Wimmern übergegangen und dann war es ganz ruhig.